

-praxis nach 1945. In ihm spiegelt sich, so merkwürdig das auch klingen mag, eine wesentlich stärkere profranzösische Ausrichtung des gesamten Bildungswesens wider als in jenen bildungspolitischen Maßnahmen und Entwicklungen der „Ära Straus“, die üblicherweise in der Literatur mit der Parole von der „pénétration culturelle“ attackiert worden sind. Die eifrige Protektion des französischen Sprachunterrichts, die für saarländische Kinder beschränkt geöffneten französischen Schulen, der französische Einfluß auf das akademische Bildungswesen, die verschiedenen und zahlreichen Austauschaktionen im Bereich der Kunst, der Wissenschaft und Bildung sowie des Sports, also Entwicklungen und Vorgänge, die bereits mehrmals, vor allem aber im Zusammenhang mit dem Kulturabkommen angesprochen worden sind²²⁸, mögen zwar mehr oder weniger deutliche Anhaltspunkte für eine frankophile Grundhaltung von Straus liefern, gleichwohl wird man das Eigentliche seiner frankreichfreundlichen Gesinnung nicht hier, sondern in der Interdependenz zwischen einer anspruchsvollen Bildungspolitik und einer dauerhaften staatlichen Existenz des Saarlandes suchen müssen. Straus wollte sozusagen mit fanatischem Eifer, ähnlich wie ein Fürst im Spätabsolutismus, durch einen hohen schulischen Leistungsstandard wachsende Staatlichkeit erreichen. Auch darauf wurde schon, insbesondere im Zusammenhang mit der Universitätsgründung²²⁹, dem Zentralabitur²³⁰ und dem Kulturabkommen aufmerksam gemacht. Das Profranzösische in diesem Streben wird erkennbar, wenn an dieser Stelle nochmals kurz auf die saarpolitischen Absichten Frankreichs bis zum Jahre 1950 eingegangen wird.

Grandval hat im Rahmen eines Interviews, das er im Jahre 1980 der Saarbrücker Zeitung gab, ausdrücklich bestätigt, daß Frankreich, bevor man *für die Saar eine europäische Lösung gesucht habe, während einer gewissen Zeit daran gedacht habe, aus der Saar ein zweites Luxemburg zu machen*²³¹. Dieses Ziel eines Pufferstaates, das bis zum Aufkeimen der europäischen Zusammenarbeit von französischer Seite nach dem Verzicht auf eine politische Annexion im Sommer 1946 im Sinne der oben analysierten nationalstaatlich orientierten Sicherheitspolitik verfolgt worden ist²³² und auch noch danach die Lösungsversuche der Saarfrage unter europäischem Aspekt erschwert hat, fand auf saarländischer Seite in Straus einen entschiedenen Befürworter²³³. Straus hat dem Verfasser gegenüber mehrmals betont, daß für ihn *stets das Land Luxemburg Vorbild für die politische Zukunft des Saarlandes* gewesen sei²³⁴. Damit vertrat Straus einen graduell stärkeren Separationswillen als zum Beispiel Hoffmann. Während Hoffmann die Zusammenarbeit mit

²²⁸ Siehe oben, S. 164 ff.

²²⁹ Siehe oben, S. 121.

²³⁰ Siehe oben, S. 174 f.

²³¹ Abgedruckt in der Saarbrücker Zeitung vom 21. 10. 1980. Beilage: „Vor 25 Jahren: Saarländer zwischen Nein und Ja“, S. 6.

²³² Vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 43 f. und 61 ff.

²³³ Im Jahre 1970 hat Straus in einer Kurzbiographie, die er dem Landesarchiv in Saarbrücken überließ, seine persönliche politische Konzeption wie folgt erläutert: *Das Saarland sollte wirtschaftlich mit Frankreich verbunden, politisch aber autonom sein, an seiner deutschen kulturellen Eigenart festhalten, als Grenzland jedoch die Sprache und Kultur des westlichen Nachbarn kennen und schätzen lernen.* LA Saarbrücken, Kurzbiographie Emil Straus, gebilligt und in wesentlichen Punkten ergänzt von Minister a. D. Dr. Emil Straus anlässlich seines Besuchs im Landesarchiv am 21. 10. 1970.

²³⁴ So seine Formulierung im Interview am 23. 10. 1975. Sinngemäß wiederholte er diese Aussage in den Gesprächen am 4. 10. 1976, 23. 11. 1976 und am 1. 5. 1978. Siehe auch oben, S. 77.